

Keine Sorge! **(Matthäus 6, 25-34; 15. So. n. Trinitatis I)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁵*Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?* ²⁶*Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?* ²⁷*Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?* ²⁸*Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.* ²⁹*Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.* ³⁰*Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?* ³¹*Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?* ³²*Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft.* ³³*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.* ³⁴*Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.*

Einleitung

„Keine Sorge – Volksfürsorge“ – so lautete der Werbeslogan einer Versicherungsgesellschaft. Er bedeutete praktisch, daß man sich seiner Sorgen entledigen kann, wenn man eine Versicherung abschließt. Und in der Tat, das Geschäft mit der Sicherheit hat immer noch Konjunktur. Das spiegelt die Tatsache wider, daß der Mensch nicht weiß, was die Zukunft bringen wird. Deshalb verzehren sich viele Menschen vor Sorge. Sorge gehört, so scheint es, zu den Grunderfahrungen des Menschen. Nicht zuletzt hat auch der Philosoph Martin Heidegger die Sorge als ein Wesensmerkmal des menschlichen Daseins verstanden. In seinem Sinne ist alles, was der Mensch tut, Sorge – ob er sich morgens das Frühstück macht und zur Arbeit geht, um sich danach die Dinge zu besorgen, die er zum Leben braucht, oder ob er sich am Abend Gedanken darüber macht, was ihn am nächsten Tag erwartet. Es ist vollkommen normal und richtig, sich Gedanken darüber zu machen, was man am nächsten Tag tun wird und mit welchem Ziel man es tut. Dafür Sorge zu tragen und vielleicht etwas vorzubereiten zeugt von einem verantwortungsvollen Umgang mit der Zeit, den Kräften und Gaben, die Gott uns gibt. Es ist empfehlenswert, daß der Schüler seinen Ranzen am Vorabend packt, daß die Hausfrau am Vortag ein Essen vorbereitet, um sich am anderen Tag dem angekündigten Besuch widmen zu können, daß ein Statiker vorab ausrechnet, ob ein Haus richtig geplant ist oder nicht.

Es gibt aber eine Sorge, die von der Angst vor dem Unbekannten motiviert ist, der Angst vor dem, was man nicht verfügen kann. Angstvoll schauen wir in die Zukunft und die Ungewißheit bedrückt uns so sehr, daß wir in die Sorge flüchten und vor dem Ungewissen kapitulieren. Die Sorge bestimmt dann unser Leben. Jesus spricht in unserem Predigttext mehrere Bereiche an, im Blick auf die wir geneigt sind, uns Sorgen zu machen: Die Sorge um das Leben und die Angst vor dem Tod, sodann die Sorge um

Nahrung und Kleidung. Doch wir müssen dabei bedenken, daß die Sorge nur das Symptom eines tieferen Problems ist. Die eigentliche Frage lautet doch: Was ist das Ziel unseres Lebens? Was wollen wir mit unserer Sorge erreichen? Und schlußendlich die Frage: Wohin gehen wir? Wir werden die Worte Jesu über die Sorge zunächst bedenken. Dann aber spricht Jesus von der Alternative, von Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit. Bei allem aber spricht er wichtige Einsichten und tröstende Verheißungen aus, die unser Verständnis von Gott, der Welt und uns selbst kennzeichnen sollen und uns selbst in schweren Zeiten tragen können.

1. Die Sorge um das Leben

Jesus macht mit seiner Rede im Rahmen der Bergpredigt deutlich, daß Gott für seine Kinder sorgt. Er will damit das Sorgen nicht einfach verbieten, sondern Glauben begründen, Vertrauen auf die Fürsorge Gottes. Im ersteren Falle hätte er nur sagen müssen: Du darfst dir keine Sorgen machen! Aber nein, er liefert eine Menge an Anschauungsmaterial um deutlich zu machen, daß wir Menschen keinen Anlaß haben, uns Sorgen zu machen, sondern vielmehr Anlaß, dem Vater im Himmel zu vertrauen.

In der Tat haben wir unser Leben und unsere Zukunft nicht in der Hand. Wir wissen nicht, ob wir in zwanzig Jahren noch leben werden, ob wir gesund bleiben oder krank werden, ob wir noch an dem Ort, an dem wir jetzt wohnen, bleiben oder ob wir umziehen müssen. Wir wissen nicht, ob die gesellschaftlichen Verhältnisse so bleiben, wie wir es gewohnt sind, oder ob sie sich verändern, oder ob es vielleicht einen Krieg gibt, der unsere Lebensplanung total über den Haufen wirft. Bei allem aber, was möglich ist, wollen wir leben, gesund bleiben, unsere Arbeit und unseren Wohlstand behalten und eine möglichst sichere Existenz führen. Auch wenn wir in Mitteleuropa in einigermaßen sicheren Verhältnissen leben und uns kaum Gedanken machen müssen über die Frage, was wir morgen essen und was wir anziehen werden, so boomt das Geschäft mit der Sorge allem Wohlstand zum Trotz. Wir schließen Versicherungen ab für Dinge, die man eigentlich nicht braucht, wir haben Angst, das Falsche zu essen, Angst vor einer unheilbaren Krankheit, vor Krebs, Alzheimer oder einem Wachkoma, das einen zu einem vielleicht langwierigen Pflegefall macht. Wir müssen erkennen, daß unser Leben und unsere Ziele einerseits begrenzt sind durch die äußeren Umstände und die subjektiven, inneren Fähigkeiten. Auch der Christ steht in dieser Welt und empfindet die Bedrohung seines Lebens, er erlebt die Brüchigkeit menschlicher Versprechen und die Wandelbarkeit der Dinge. Er ist versucht, sich Sorgen zu machen.

Dabei müssen wir die Grenzen, die wir haben, anerkennen. Sowohl unser Leben als auch unsere Ziele stehen unter dem Vorbehalt, den Jakobus mit den Worten formuliert: „Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun“ (Jak 4, 15). Die entscheidende Grenze unseres Lebens aber ist der Tod. Darüber können wir überhaupt nicht verfügen. Er kommt, ohne daß wir vorher gefragt werden. Es kann sein, daß Gott einem Menschen in jungen Jahren das Leben nimmt, anderen in der Mitte des Lebens und wieder anderen erst im hohen Alter. Jesus macht klar: Wir können unser Leben nicht verlängern, indem wir uns darum Sorgen machen. Es endet, wenn Gott es verfügt.

Doch dann begründet Jesus mit den Worten unseres Predigttextes den Glauben, das Vertrauen auf die Sorge Gottes, indem er sagt: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge“ (Mt 10, 29-31). Er sagt damit: Auch wenn dein Leben begrenzt ist – es währt so lange, wie Gott es verfügt. Und solange er dich leben läßt,

wird er dir geben, was du zum Leben brauchst. Mehr noch: Indem Jesus die billigen Vögel als Beispiel nimmt und den Menschen daneben stellt, appelliert er an den gesunden Menschenverstand: Ein Mensch ist mehr wert als ein Vogel. Er ist im Bilde Gottes geschaffen, was von dem Vogel nicht gesagt werden kann. Wie wenn das nicht genug wäre, liefert er noch ein weiteres Beispiel: „Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.“ Hier sind es die Blumen. Sie sind schön, und ihre Schönheit ist so rein, so unverfälscht und so bewundernswert. Selbst ein Salomo, der in einem schier unermeßlichen Reichtum lebte, konnte da nicht mithalten, obwohl sein Reichtum und seine Fähigkeiten von renommierter Seite bestätigt wurden. Die Königin von Saba, aus der Gegend des heutigen Äthiopiens, besuchte ihn und mußte feststellen: „Es ist wahr, was ich in meinem Lande von deinen Taten und von deiner Weisheit gehört habe. Und ich hab's nicht glauben wollen, bis ich gekommen bin und es mit eigenen Augen gesehen habe. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt. Du hast mehr Weisheit und Güter, als die Kunde sagte, die ich vernommen habe“ (1Kön 10, 6-7). Nun sagt Jesus nicht, daß Gott seinen Kindern das Gleiche zukommen lassen würde wie einem Salomo. Aber er möchte deutlich machen: Auch Salomo war ein Mensch, der an die Schönheit der Blume nicht heranreichte. Wenn also Gott Blumen, die alle einmal verwelken, mit solcher Schönheit ausstattet, wieviel mehr wird er seinen Kindern geben, was sie als Kleider brauchen. Also auch hier: Keine Sorge – Gottes Sorge.

Jesus macht deutlich, daß die Sorge um Nahrung und Kleidung eine Frucht des Unglaubens ist: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden.“ Er sagt damit: Menschen, die Gott nicht kennen, die keine Hoffnung haben über das jetzige Leben hinaus, sind ganz auf das Irdische und Diesseitige fixiert. Wenn diese Heiden moderne Menschen sind und ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung und Kleidung gestillt sind, dann sind sie darum besorgt, sich möglichst stylish und trendy zu kleiden, damit sie besser aussehen als andere. Sie planen heute schon, in welchem Gourmet-Restaurant sie morgen absteigen, um wieder einmal den Gaumen zu kitzeln. Der Konsum wird zum Selbstzweck, zum Lebensinhalt.

2. Das Reich Gottes

Ein höheres Ziel aber soll der Mensch für sein Leben haben. Er kann und soll etwas haben, wofür er sich engagieren kann. Was aber ist das aus der Sicht Jesu? Es ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, die als Zielvorgabe unserer Sorge und unseres Handelns dastehen. Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Was heißt das praktisch?

Das Reich Gottes ist von den Menschen nicht machbar, denn es ist ja Gottes Herrschaft. Ein Mensch kann Gott nicht zum Herren machen, sondern Gott ist in Christus ohnehin schon der Herr aller Herren. Jesus hat seine Jünger gelehrt, um das Kommen des Reiches Gottes zu bitten, nämlich in den Bitten des Vaterunsers: „Dein Reich komme“ und „Dein Wille geschehe“. Darum also wird der Christ zu Gott beten, daß er teilhabe an der Herrschaft Gottes in Christus. Greifbar aber wird das Reich Gottes in der christlichen Kirche. Die Menschen, die an Christus glauben, sind sein Volk. Daß dieses Volk bei uns und wo auch immer sonst zustande kommt, daß Menschen zum Glauben an ihn kommen, daß sein Volk sich versammelt zum Gottesdienst und daß es ihm diene, das ist der Inhalt dieser Bitte um das Kommen des Gottesreiches. In diesem Reich regiert Christus die Menschen durch seinen Heiligen Geist.

Wo aber der Heilige Geist ist, da ist auch der Wunsch nach der Gerechtigkeit Gottes. Auch um diese gilt es sich zu kümmern. Schon in den Seligpreisungen hatte Jesus gesagt: „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Mt 5, 6). Weil man ohne Gottes Gerechtigkeit nicht teilhaben kann an seinem Reich, ist die Gerechtigkeit so wichtig. Die Gerechtigkeit aber haben wir in Christus, und Gott rechnet uns die Gerechtigkeit Jesu Christi zu, indem wir an ihn glauben.

Die Aufforderung, nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu trachten, ist keine Aufforderung zum politischen Aktivismus. Wer der Meinung ist, er könne das Reich Gottes auf Erden etablieren, indem er für gerechte soziale Verhältnisse kämpft, oder gar mit der aktuellen Gleichstellungspolitik Gott einen Gefallen zu tun meint, der hat nicht verstanden, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist. Es ist nicht mit Mitteln des Menschen zu beschaffen. Reich Gottes heißt auch nicht, daß sich irdischer Wohlstand ausbreitet, stabile politische Verhältnisse zustande kommen und daß die Menschen friedlich zusammenleben. Natürlich sind diese Dinge Gottes Wille und wir mögen uns daran freuen und ihm danken, wenn er sie uns gibt. Aber es kann auch sein, daß Gott in seiner Macht es verfügt, daß der Frieden weicht und der Krieg an dessen Stelle tritt oder daß er in einer anderen Form Gericht über die Welt übt. Das soll uns nicht davon dispensieren, zu suchen, was dem Frieden dient. Aber das ist dann ein weltliches Geschäft und nicht ein geistliches. Wenn wir darum beten, daß Gottes Reich zu uns komme und sein Wille geschehe, dann tun wir dies in der *Erwartung*, daß Gott seinen guten und heiligen Willen bei uns geschehen lasse, und das auch dann, wenn es uns nicht paßt. Daß und wie das Reich Gottes zu uns kommt, das sehen wir nicht, aber wir vertrauen darauf, daß seine Herrschaft doch bei uns Wirklichkeit wird.

Natürlich wird ein Christ Gottes Willen auch tun, indem er im Glauben an Jesus Christus den Geboten Gottes gemäß handelt. Auch hier müssen wir sagen: Der Christ macht nicht das Reich Gottes mit seinem Handeln, sondern er empfängt es durch den Glauben. Dort aber, wo solcher Glaube ist, wird das Reich Gottes sichtbar. Der Apostel Paulus sagt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet“ (Röm 14, 17-18).

Wenn Jesus sagt, daß wir nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit trachten sollen, dann ist das eine Aufforderung, sich der Sorge um das ewige Heil zu widmen. Über dieses können wir am wenigsten verfügen, denn ob wir nach dem leiblichen Tod weiterexistieren oder nicht hängt so wenig von uns ab wie die Tatsache, daß wir das gegenwärtige Leben haben. Das Leben hier ist die Zeit, in der die Weichen gestellt werden, die Zeit, in der Gott den Menschen das Evangelium verkündigen läßt und die Menschen zur Umkehr und zum Glauben an Christus ruft. Wer sich diesem Ruf verschließt und sich vorrangig der Sorge um das irdische Leben widmet, wird das ewige Leben nicht sehen. Wer aber dem Evangelium glaubt, der hat es, auch wenn er es jetzt noch nicht sieht. Er hat es durch den Glauben, und zwar so gewiß, wie Gottes Zusage nicht wankt.

Wenn dann ein Mensch Christ ist und nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit Ausschau hält, dann gilt die Zusage „so wird euch das alles zufallen.“ Solches alles – das sind die alltäglichen Gaben wie Nahrung, Kleidung und Obdach, eben das, was der Mensch zu Leben braucht. Natürlich mag sich ein Mensch darüber Gedanken machen, wie er sich angemessen kleidet, was er in den nächsten Tagen isst, welches Auto er als nächstes kauft und wo er am besten wohnt. Er wird aber mit diesen Fragen nicht die Sorge um seine Existenz verbinden. Er weiß, daß das, was Gott ihm gibt, gut und genug ist. Dabei wird es auch so sein, daß Gott dem einen mehr gibt als dem anderen. Aber es

wird für jeden genug sein. Im übrigen sagt der Psalmendichter David: „Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht“ (Ps 37, 4). Wer sich denn über Gott, über das Evangelium von Jesus Christus, über seine Wahrheit und Treue freut, der weiß, daß Gott für ihn sorgt. Daraus ergibt sich geradezu von selbst, was Jesus mit den Worten formuliert: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.“

Schluß

Erinnern wir uns noch einmal an den Werbeslogan „Keine Sorge – Volksfürsorge!“ Die dahinterstehende Versicherungsgesellschaft warb damit, daß man sich seiner Sorgen entledigen könne, indem man eine Versicherung abschließe. Das mag im Blick auf einige Risiken klug sein. Der dahinterstehende Gedanke ist ja, daß eine Gemeinschaft von Versicherten dem, der in Not ist, hilft, was durchaus im Rahmen einer christlichen Ethik Platz finden kann. Vordergründig aber bedeutet die Versicherungswirtschaft, daß man meint, Sicherheit kaufen zu können. Doch was ist schon sicher? Manche Risiken sind so existentiell, daß man sie nicht mit Geld absichern kann. Eine noch so gute Krankenversicherung zum Beispiel kann einen nicht von einer unheilbaren Krankheit retten, geschweige denn vom Tod erlösen. So nützlich eine Versicherung sein mag, sie ist, wie alles in der Welt, in ihrer Wirkung begrenzt.

Wir mögen dann angesichts der Unkalkulierbarkeit des Schicksals das Leben leichter nehmen nach dem Motto „Sorge dich nicht, lebe!“ Dale Carnegie, ein bekannter nord-amerikanischer Autor, hat vor mehreren Jahrzehnten ein Buch mit diesem Titel geschrieben. Dieses Buch wurde ein Bestseller und war getragen von der ganz menschlichen Einsicht, daß das Leben immer irgendwie weitergeht und daß man optimistisch und im Vertrauen auf sich selbst und seine Fähigkeiten in die Zukunft schauen soll. Nun will ich nichts gegen eine positive Lebenseinstellung sagen. Sie kann einem über Vieles hinweghelfen. Doch sie darf uns nicht dahin führen, daß wir das eigentliche Ziel unseres Lebens aus dem Auge verlieren.

Das Ziel, das Gott dem Menschen gesteckt hat, ist die Erlösung vom Tod, die Auferstehung und die Teilhabe an der neuen, künftigen Welt. Dieses Ziel hat Gott in seiner Barmherzigkeit gegenüber den Menschen verfügt, und wer dem Evangelium von Jesus Christus glaubt, der hat das ewige Leben. Doch Gottes Hilfe und Handeln greifen nach nicht erst nach dem Tod, sondern auch in diesem Leben. Er bewahrt seine Kinder auch auf dem Weg zu dem genannten Ziel. Diesen sagt die Schrift: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Phil 4, 6) und: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1Petr 5, 7). Der Christ hat damit die Zusage Gottes, daß Gott ihn in allen Lebenssituationen trägt. Gott kennt ihn und liebt ihn, und weil das so ist, darum kann der Christ getrost sein, sowohl im Blick auf die Ungewißheit der Zukunft als auch im Blick auf jede aktuelle Not. Das ist etwas vom Wertvollsten, was der Christ in diesem Leben hat: Er hat neben der Hoffnung auf das ewige Leben einen Gott und Vater im Himmel, der für ihn sorgt. Also: Keine Sorge – Gottes Sorge!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland:* Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz:* Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).